

Vortrag des Herrn Spiritual Bender vom 16. Dezember 1980
 =====

Nur das Evangelium hilft, die Wahrheit zu sehen und das wahre Leben zu lernen.

Ich wünsche allen einen guten Abend!

Vor vierzehn Tagen hatten wir uns gesagt - im Zusammenhang mit dem Jesajatext, daß nur aus der Gotteserkenntnis das Leben gelingt, daß nur Gotteserkenntnis bewirkt, uns selbst und den anderen und die Welt richtig zu verstehen. Ich möchte das heute abend weiterführen unter dem Titel: Das Evangelium hilft das wahre Leben lernen. Nur mit dem Evangelium kann man, können wir wirklich leben. Nur das Evangelium ist das Licht des Lebens. Diese Behauptung möchte ich begründen.

Die Leute in Bethlehem waren blind. Sie hatten nicht das Licht des Evangeliums. Wenn das - uns bekannte - gute rheinische Frauen gewesen wären, dann hätten sie hinterher die Hände über dem Kopf zusammengeschlagen und gesagt: Wenn wer dat gewuß.hädde, do hädde wer schon ene Platz gehat, en de Kuek noch; aber et wuos jo kenne. (Wenn wir das gewußt hätten, dann wäre auch in der Herberge sicher Platz gewesen.) Aber sie sahen nur eine fremde schwangere Frau mit ihrem Mann. Solche waren damals wohl viele unterwegs. Hätten wir es nur gewußt! - Blindheit in Bethlehem.

Und diese Blindheit zieht sich durch das ganze Leben Jesu. Einer seiner letzten Sätze, die überliefert werden, heißt: "Vater, vergib ihnen! Denn sie wußten nicht was sie taten!" sie waren blind, sie sahen nichts, sie begriffen nichts, sie ließen sich nichts sagen, sie ließen sich nicht locken, sie ließen sich nicht rufen. Aber ER haut nicht rein, sondern sagt: Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun. (Nur der heidnische Hauptmann sagt:Hellsichtig: Dieser da war Gottes Sohn!) So liegt eine ungeheure Tragik über dem Leben Jesu und über dem Leben jedes Menschen, es sei denn er ließe sich das Evangelium sagen, er ließe es sich wirklich sagen. Die meisten von uns, ich schließe mich mit ein, lassen es sich nicht sagen. Deswegen geht die Blindheit weiter.

Aber die Blindheit, unsere Blindheit, die Blindheit in Bethlehem und die Blindheit auf dem Berg von Golgatha kann Gottes Licht und Gottes Kraft nicht anhalten; obwohl in der Herberge kein Platz war, wurde ER geboren. Und dummerweise nehmen wir das viel zu wenig wahr und hängen fest an dem In-der-Herberge-war-kein-Platz und nehmen nicht wahr, daß menschliche Blindheit, menschliche

Torheit, menschliche Verbortheit, menschliches Vernageltsein Gott nicht aufhalten kann, daß Er an seinen Platz hier in der Welt kommt. Und deswegen, weil Gott nicht aufgehalten werden kann, kann Jesus beten: Vergib ihnen. Weil wir Menschen letztlich der Güte Gottes nichts antun können, kann ER uns immer wieder seine Güte schenken. Deswegen feiern wir diese Woche Bußandacht, Vergebungsfeier, daß all unsere Blindheit, all unsere Doofheit, all unsere Engstirnigkeit in dem Liebesstrom Gottes weggefegt oder weggerissen wird. Und wenn du jeden Tag . siebenmal siebzimal gefehlt hättest, ich vergebe dir deine Sünde. Und wenn deine Sünde rot wär wie Scharlach, ich mach dich weiß wie Schnee! Du kannst gemacht haben, was immer es sei, vor mir und aus mir heraus wirst du, wenn du willst, neu; daß deine schlechte Vergangenheit nicht mehr länger gegen dich steht!

Gott setzt sich durch. Wir können ihn nicht aufhalten. Aber dummerweise, traurigerweise nehmen wir dieses Vergebenkönnen und Vergebenwollen Gottes zu leicht. Unsere evangelischen Freunde sprechen deswegen, wenn sie an diese Haltung denken, von der "faulen Gnade", von der "billigen Gnade", bei der einer nicht mehr daran denkt, daß jede notwendige Vergebung etwas gekostet hat: das Lager damals im Futtertrog, der Ärger und der Kummer über diesen blödsinnigen Kommilitonen, das Hängen am Kreuz; und daß deswegen Vergebung, die ankommt und nicht nur billige und faule Gnade ist, einen weitertreiben muß wie ein reißender Strom, daß man aus der Feier feiernd herauskommt und jetzt dem, dem man begegnet, auch vergebend - alles schenkend - neu und anders begegnet. Sonst ist Gottes Vergebung nicht bei einem angekommen; das Evangelium nicht verstanden.

Aber genau das muß einem gesagt werden: wir wüßten Gottes Vergebungswillen nicht, wenn es das Evangelium nicht gäbe. Deshalb ist das Evangelium zum Leben unbedingt notwendig. Die Menschen in Bethlehem waren blind und dumm und stupide. Es hat sie nicht ins Verderben gebracht, aber es hat Leid über die Welt gebracht. Die Menschen im Leoninum sind blind, stumpf, stupide. Es bringt sie nicht ins Verderben, aber es bringt Schaden hier und über das Haus hinaus. Hier sehen die meisten nicht, was es zu sehen gibt wie die Bewohner von Bethlehem nicht sahen, was es zu sehen gab. Aber den Hirten auf dem Feld wurde gesagt - und das Wort, das der biblische Text hier für "sagen" hat, heißt "Evangelium mitteilen", "frohmachend benachrichtigen": Heute ist euch Christus

Jesus geboren, der Retter, und ihr werdet ein Kind finden in Windeln gewickelt in einer Krippe, in einem Futtertrog. - Den Hirten wird etwas gesagt, was sie nicht erwarteten, was sie sich nicht vorstellen konnten, was im Grunde gegen ihre sie beherrschenden Schematas, und Klischeevorstellungen und Erwartungen (und was weiß ich!) stand. Aber die Hirten ließen sich das sagen und gehen! Heute morgen wurde uns im Evangelium auch etwas gesagt und dasselbe deutlich gemacht: Laßt euch das nicht bloß sagen, sondern geht auch!

Bei dem ersten Hausbesuch, den ich nach einer Taufe machte (das war in Rheydt, Gasstraße, in einem Haus, das der Stadt gehörte, in dem Leute untergebracht wurden, die sonst nirgendwo leben konnten) mußte ich mich durch dieses große Haus durchfragen, um zur Familie des Täuflings zu kommen. Und dann kam ich schließlich unter dem Dach (an Mülltonen vorbei) an die Tür, an der der Name der Familie stand. Drinnen war laute Musik, und ich klopfte, aber es rührte sich nichts. Da drückte ich auf die Klinke und machte die Tür auf und da spielten zwei halbnackte Kinder auf dem Boden und der Säugling, den ich an dem Sonntag zuvor getauft hatte, lag in einem Karton auf dem Boden. Ich habe da nicht daran gedacht, das was ich bei der Taufe evangeliumsgemäß über ihn ausgerufen hatte: Gottes Kind, Gottes Sohn da im Pappkarton. Ich sah das damals nicht. Ich sah nur das Entsetzliche. (Ich kann die Story noch weitererzählen, die hat skurrile Züge, aber ich mache es ganz kurz. Ich habe dann nebenan geklopft, weil die Kinder allein waren und sagte: Wo ist denn hier jemand? Und da rief man durchs Haus: Ann, komm ens herob, Kripo is do!)

So paradox wie das Kind im Pappkarton - unsichtbar!-- angenommenes Kind Gottes, Mitglied der göttlichen Familie war - und es niemand sieht, so paradox war die Botschaft für die Hirten auf dem Feld, aber sie haben sie angenommen und sind gegangen. Wir wüßten und sähen es nicht, wenn es uns nicht im Evangelium gesagt würde. Aber euch wird gesagt - wie mir - und wenn es uns nicht gesagt würde, würden wir es nicht glauben: Als ihr dem Gefangenen euren Besuch gemacht habt, da habt ihr mich besucht. Als ihr dem Hungrigen zu essen gegeben habt, habt ihr mir zu essen gegeben. Als ihr dem Nackten oder dem schlecht, nicht winterfest Gekleideten was Warmes zum Anziehen gegeben habt, da habt ihr es mir gegeben. Und so gehen die Identifikationen weiter: Als dein Kommilitone nicht ein noch aus wußte und wenigstens ein Ohr brauchte, das

seine Not einmal aufnahm, habt ihr meine Not aufgenommen. Daß hier sich Gott selbst mit den Menschen, der Hilfe braucht, identifiziert, daß der Hilfsbedürftige Platzhalter, Stellvertreter Gottes ist, kommt uns doch von uns aus nicht in den Sinn, sondern nur wenn das Evangelium uns das sagt und zu sehen gibt. Laßt euch das sagen und bewegt euch! Nicht der hat den Willen Gottes erkannt, der "Ja" sagt und sich dann nicht in Bewegung setzt, sondern eher der, der erstmal vorsichtig abwartend "Nein" sagte, aber hinterher tut es ihm leid und er geht. Nicht Ja sagen, sondern Ja tun! Das was es zu tun gibt! - zeigt das Evangelium des heutigen Tages, das von den ungleichen Söhnen spricht. Jetzt wäre es eigentlich klar und es gäbe nichts mehr zu sagen. Die Frage ist bloß, warum tun wir es nicht? Dieser Tage sagte mir jemand und das zeigt genau, in welcher verrückten und verfahrenen Situation wir sind: Seitdem ich im Leoninum bin, geht es mir schlechter mit meinem Glauben und mit meinem christlichen Leben. Hier gibt es keine Freude, hier gibt es keine Begeisterung, hier gibt es stattdessen Mißmut, Mißtrauen, hinterhältiges Gerede Übereinander, wenig ansteckende Glaubenszuversicht, wenig ansteckende Glaubenskraft. Mir geht es schlechter hier. Ich habe etwas ganz anderes erwartet. - Dieser Tage sagte mir ein junger Kraftfahrzeugmechaniker, ein Meister: Jetzt ist das Maß voll, jetzt tret ich aus der Kirche aus. Es wär mur noch Heuchelei dabeizubleiben. Sie bringen es ja nicht, nicht einmal der Papst hat etwas verändert. Als ich eben die ersten Ansätze für die nächste Tarifrunde in der Tagesschau sah, war ich erschrocken: Die spinnen doch! Als wenn wir alle nichts merkten! Wir leben in einer so verkehrten Welt und haben uns ganz schrecklich an diese verkehrte Welt gewöhnt, daß jeder von uns ja dauernd versucht ist zu sagen: Da kann man ja nichts machen! und weder von sich noch vom anderen her etwas erwartet. - Wir sehen schon abgestumpft und gleichgültig das Kreuz des Schreckens, ein Kreuz aus Häftlingen, Gefolterten und Geschlagenen von Südkorea bis Guatemala und von Irland bis Südafrika. Wir stehen entweder hilf- oder ratlos oder mutlos oder resigniert dabei. Wir bleiben Blinde, die nicht sehen und nicht tun wollen, die den Säugling im Pappkarton lassen, die nicht wirklich davon überzeugt sind, daß jedem geringsten Bruder, dem hier etwas geschieht, auf die Stirn geschrieben steht: Das hast du MIR getan! oder das hast du Mir nicht getan!

Gesagt wird Euch das jeden Tag. Das Evangelium sagt uns das dauernd. Aber die Welt ist so verkehrt und unser Leben bewegt sich wie selbstverständlich trotzdem in der falschen Richtung. Wie soll auch richtig, wahres Leben im falschen Leben möglich sein. Der eine gegen die vielen! Ein Kaplan hat die Situation in einer Predigt so dargestellt und das Bild hat mir gut gefallen, weil es unsere Situation erhellt: Johannes der Täufer, wie Jesus, die Euch Eure Umkehr predigen, wollen, daß Ihr endlich einmal offene Augen bekommt und in die andere Richtung geht. Johannes der Täufer und Jesus nämlich gehen in eine andere Richtung als Ihr. Erschreckend anders! Sie sind wie Geisterfahrer auf der Autobahn, genau entgegengesetzt! Wir sollten erschrecken, wenn wir sie, diese Geisterfahrer, sehen. Wir fahren in der falschen Richtung! Aber was machen wir dann, wir, die wir in die andere, die falsche Richtung fahren? Kommen wir denn noch auf die Idee - wir die Mehrheit! - die Geisterfahrer könnten recht haben? Doch auf keinen Fall. Und wenn es ein einzelner von uns tät, auf der Autobahn wenden! - ihr merkt, wie erschreckend das Bild ist! - er könnte es nicht, er ging dabei (wie Johannes und Jesus) zugrunde. Einer allein schafft es nicht. Es geht nicht, wenn wir uns nicht zusammenbekehren, umkehren, wenn wir uns nicht zusammen undrehen und einen neuen Kurs finden! "In Christus Jesus vor allem miteinander!" hatten wir als Semesterthema formuliert. Wenn wir es nicht miteinander und zusammen bringen, geht der Einzelne dabei und daran kaputt. Das Evangelium ist der ganzen Kirche gegeben und in ihr jedem Einzelnen. Die ganze Kirche muß sich um der Menschen willen verändern. Umkehr!

Aber wenn es einer nicht schafft, wenn wir es nicht schaffen, brauchen wir nicht traurig zu sein unseres eigenen Heiles willen, dann tritt ER für uns ein und sagt unsertwegen: "Vater, vergib denen da, die haben schon ein bißchen gehört, aber es doch nicht richtig verstanden und nicht richtig gesehen. Insofern wissen sie nicht, sie wissen es wirklich nicht, was sie tun!" Um unseretwegen brauchen wir nicht umzukehren, weil Gott gut ist - deshalb wär es total falsch, diese Predigt als Angstmacherei zu verstehen. Gott ist menschlich geworden, das feiern wir an Weihnachten, daß keiner sich mehr vor dem Gott fürchtet, der da ist, wie ein lockendes hilfloses Kind. Aber umkehren müssen wir um der anderen willen. Daß das nicht mehr so weitergeht mit uns hier. (Es sind in den letzten Wochen immer wieder neu die leoninischen Beschwerdekata-

loge, ich hätte fast gesagt Lasterkataloge, aufgeführt worden, das brauche ich jetzt nicht.) Daß es nicht mehr so weitergeht, daß wir die Wirklichkeit nicht wahrnehmen. Daß es nicht mehr so weitergeht, daß Leute an der Kirche verzweifeln. Daß es nicht mehr so weitergeht, daß die Leute an den Prästeramtskandidaten und an den jungen Theologiestudenten oder Psychologiestudenten an den Pastören verzweifeln. Deswegen müssen wir umkehren, um der anderen willen. Um der ganzen Welt willen! Jesus ist zur Welt gekommen und Jesus ist auferstanden und in den Himmel gekommen, obwohl die Leute von Bethlehen und von Nazareth und auf Golgotha blind waren. Gott setzt sich durch. - Aber wenn er sich mit uns durchsetzte, hätten andere etwas davon und der Gottessohn blieb nicht länger im Pappkarton oder vor leerem Teller, der Kommilitone würde im Leoninum nicht depressiv, die Initiative für die Penner fände ganz starke Unterstützung, (die im Haus und die in der Stadt!) Lohnrunden wären von Verzichtswillen geprägt, jeder hätte einen Gefangenen, für den er einträte von Korea bis Guatemala; wir wüßten dann, worin das Evangelium beständ. Es machte uns die Augen hell und offen zu sehen, wo hier überall der Sohn Gottes ist. Das sagt uns das Evangelium und nur das Evangelium, insofern sind wir Beschenkte und Bevorzugte; wir müssen darum lernen, neu zu sehen - und das Neue zu sehen - und einen anderen Anfang zu machen als den gewohnten; so wie die Hirten! Und dazu müßten wir eigentlich erst einmal wieder naiv werden das bisherige vergessen und unvoreingenommen werden. Sie kennen die Geschichte vom Kaiser und seinen neuen Kleidern: Man hatte ihm gesagt, er hat tolle neue Kleider und alle lagen vor ihm auf dem Bauch und applaudierten. Und nur das Kind sagte: Oh, der Kaiser ist ja nackt. Diese Geschichte ist weiter zu denken: Das Kind, der Mensch, der auf das Evangelium gehört hat und sich vom Evangelium das Leben erklären läßt, der sagt dann, was er sonst gar nicht wüßte: Der Nackte, das ist ja der Kaiser. Der Nackte, das ist ja Gott. Der Säugling im Pappkarton ist Gottes Sohn. Der nervensägende Kommilitone neben mir: an Jesu Statt! Aber auch in Südkorea oder auf dem Weg nach Sibirien oder in Guatemala ist Jesus jetzt und wartet auf unsere sehenden Augen und unsere Hilfe.

(Als ich gekommen bin, habe ich gedacht, ich sollte so anfangen: Ich weiß nicht, ob das gutgeht heute abend. Ich mute Euch und mir ja zu, richtig und wirklich so umzukehren, daß wir der toll-

kühnen und wahnwitzigen Fahrt des Geisterfahrers, des begeisterten Fahrers namens Johannes oder Jesus folgen. Ich wollte mich schon am Anfang entschuldigen, daß ich nicht weiß, was das gibt. Es sollte eine Einladung sein: Mensch, Kerl! und keine Drohung, - aber auch nicht ein Vortrag, daß man danach zur Tagesordnung übergeht: "Ja, so ist es!") Das Evangelium hilft, nur das Evangelium hilft, das wahre Leben zu sehen und zu lernen.